



oder steigt. Wie dem „Fremdenblatt“ aus sicherer Quelle gemeldet wird, sind bis jetzt von Berlin aus keinerlei Eröffnungen in Wien eingetroffen, und beruhen alle Gerüchte von der Reise hochgestellter Vertrauenspersonen nach Wien auf Erfindung. Die Ankunft eines diplomatischen Unterhändlers von Berlin sei bis jetzt in Wien weder erfolgt, noch auch nur signalisiert. Ein anderer Correspondent desselben Blattes läßt sich über die Situation folgendermaßen aus:

„Die Situation ist unverändert!“ Diese Mitteilung, die, so oft sie sich wiederholte, immer noch im friedlichen Sinne gedeutet werden konnte, hat nunmehr einen andern Character erhalten. Eben um der Situation eine veränderte friedlichere Gestalt zu geben, um Preußen zu bewegen, gleichfalls einen Schritt zu thun, damit die Welt nicht länger in Ungewißheit bliebe, ist die österreichische Note vom 31. März erlassen, aber die Situation blieb unverändert und die wenigen Symptome einer Veränderung, die sich zeigen, lassen sich nicht im friedlichen Sinne deuten, denn sie bekunden, daß der Standpunkt, auf welchem sich die preussische Regierung nun einmal gestellt hat, durch die Note nicht alterirt werde, ja daß man in Berlin mit den kriegerischen Demonstrationen fortfahre. Ueber die Deutung, welche die „Zeitung“ der „Correspondenz“ dem bevorstehenden Besuche des General Manteuffel bei dem General Gablenz gibt, ist kaum ein Wort zu verlieren. Ein Besuch für solche Zwecke muß als eine Veröhnung Oesterreichs angesehen werden und es würde uns gar nicht wundern, wenn Herr v. Manteuffel unsern Statthalter nicht zu Hause finden sollte. Oesterreich übt, kraft des Gasteiner Vertrages das Souveränitätsrecht in Holstein, und der Gouverneur von Schleswig hat als solcher in Holstein nichts zu inspizieren, nichts zu untersuchen. Durch einen Besuch für solchen Zweck würden die Uebergänge Preußens, die es mit der Zuchtordomanz, für Holstein wenigstens, nur auf dem Papier zu versuchen vermochte, verwirklicht und der Gasteiner Vertrag auch in praxi zerrissen, ohne daß es erst besonderer Forderungen bedürfte, welche, wie von verschiedenen Seiten gemeldet wird, Herr v. Manteuffel an den General Gablenz zu stellen beauftragt sei.

Was die von gewisser Seite beharrlich in Umlauf gesetzten Friedensgerüchte betrifft, die dem Ernst der Lage so sehr widersprechen, so wird dem „Wanderer“ hierüber Folgendes gemeldet:

„Ein Berliner Börsensaiseur, der nebenbei österreichischer Consul ist, Herr Karo, hat gestern die europäischen Börsenplätze durch ein Telegramm, in welchem er erklärte, versichern zu können, daß der Friede erhalten bleiben werde, in unnötige Unkosten versetzt. Die Börsen ließen sich durch diese Versicherung — weil sie von einer „officiellen“ Persönlichkeit abgegeben worden — einen Augenblick dupiren. Auch heute wurden wieder falsche Friedensnachrichten von Berlin aus verbreitet. So bringt ein heutiges Abendblatt ein Telegramm, Graf Károlyi habe eine zweite Note in Berlin überreicht, in welcher ein Bundeschiedsgericht in Vorschlag gebracht wird, welchen Vorschlag Bismarck nicht unbedingt abgelehnt habe etc. Wie uns nun von kompetenter Seite mitgeteilt wird, ist diese Nachricht durchaus unbegründet und weiß man hier nichts von einer solchen zweiten Note, die sich irgend ein Correspondent im besten Falle aus halberkauften Mittheilungen über — nebenbei gesagt sehr fragliche — mündliche Eröffnungen, mit welchen Graf Károlyi die Ueberreichung der ersten Note vielleicht begleitet haben dürfte, konstruirt haben mag.“

## Feuilleton.

### Die Stellung der nationalen Musik zu unserem Culturleben.

Unter dieser Ueberschrift finden wir im „Fester Tageblatt“ einen von Dr. G. Földényi gefertigten, trefflich geschriebenen Aufsatz, der die Interessen der vaterländischen Kunst mit Wärme vertritt und schon aus diesem Grunde allein die größtmögliche Verbreitung verdient. Dieser Aufsatz lautet:

„Es bedarf wohl keiner eingehenderen Detailirung, daß unser Nationaltheater in den durch dasselbe vertretenen Kunstfächern vorwiegend das nationale Element im Auge zu behalten hat. Wohl kennt die Kunst kein ausschließliches Vaterland und auch unser nationales Institut muß das Alte, Classische, von nie wolkender Schönheit umstrahlte, demnach ebenso sehr berücksichtigen, als hier das Hervorragendste der Gegenwart auf dem Gesamtgebiete der Kunst unserer Kunstfreunden vorgeführt werden soll. Um jedoch sowohl dem nationalen Elemente, wie der cosmopolitischen Kunstaufgabe Rechnung zu tragen, scheint uns hier eine gewisse Systemisirung notwendig, welche bisher seit dem Bestehen des Institutes von keiner Intendanz beachtet worden. In dieser Angelegenheit gebührt wohl dem Dramen-Vertheilungs-Comité die Initiative um festzustellen, daß z. B. an jedem Sonnabend oder Montag ein älteres oder neues vaterländisches Drama in Scene gehen muß. Ein Weniges sollte das leider schon lange in Frieden einschläfene Opern-Vertheilungs-Comité nach seiner ersonnenen, unentbehrlichen Wiederbelebung zum ersten Acte seiner erneuerten Thätigkeit machen.“

Wir glauben nicht mehr in Frage stellen zu dürfen, ob auf dem Gebiete der Oper das nationale Element sich so weit Bahn gebrochen, daß die Feststellung von Abenden zur Aufführung nationaler Opern als Norm gelten könne, denn der Name Erkel allein dürfte genügende Bürgschaft dafür leisten, daß wir in musikalischer Beziehung hierin bereits eine der ersten Nationen sind und den Engländern den Rang abgelassen haben, die sich bekanntlich noch heute keiner nationalen Oper rühmen dürfen.

Für die Originalität und bedeutende Lebensfähigkeit der ungarischen Musik spricht der Umstand, daß die größten Tonhoren und Classifier auf dem Gebiete der Composition, sobald sie Gelegenheit hatten, ungarische nationale Weisen zu hören, von diesen so ergriffen und angeregt wurden, daß sie es nicht unterlassen konnten, in ihren nächsten Compositionen ungarisch gefärbte Motive oder Passagen einfließen

Wie der „Presse“ aus München gemeldet wird, haben die sämmtlichen süddeutschen Regierungen in Wien ihre volle Befriedigung aussprechen lassen über die vom Grafen Károlyi am 31. März in Berlin überreichte Note, und dürften auch von Seiten der übrigen deutschen Regierungen ähnliche Erklärungen in Wien abgegeben werden.

Ein Telegramm der „Schl. Ztg.“ vermuthet, Preußen werde wahrscheinlich in seiner Antwort auf die österreichische Note von der Erklärung Oesterreichs Act nehmen und seinerseits erklären, daß es Oesterreich nicht angreifen werde, aber wiederholentlich auf die österreichischen Rüstungen hinweisen.

Die „Kreuzzeitung“ vom 4. d. schließt ihre Begrüßung der österreichischen Note vom 31. v. M. mit folgenden Worten: „Wenn das Wiener Cabinet jetzt öffentlich erklärt, daß es an ein offensives Vorgehen gegen Preußen nicht denkt, so nehmen wir mit Vergnügen Act hievon, obwohl wir wissen, daß die oberschwebende Frage damit noch keineswegs gelöst ist. Vielleicht, daß es mit dieser österreichischen Erklärung zusammenhängt, wenn preussischerseits gestern und vorgestern die angeordneten militärischen Maßregeln — Formirung von Munitions-Colonnen, Ankauf von Pferden etc. — theilweise sistirt worden sind.“ — Leider finden sich diese Worte in derselben Nummer des Regierungsorgans, in welcher die Frage des Krieges lediglich als eine Frage der Zeit bezeichnet wird, und in welcher es mit nackten Worten heißt, es sei unmöglich, sich mit Oesterreich über Schleswig-Holstein in Schleswig-Holstein allein zu verständigen.

Gutem Vernehmen nach ist russischerseits in officieller Weise erklärt worden, daß das bei Kalisch zusammenziehende russische Lager keinerlei politische Bedeutung, sondern lediglich den Zweck habe, die Truppen bei der demnächst zu gewärtigenden Ankunft des Kaisers Alexander in Warschau behufs der abzuhaltenden Manöver rascher und leichter dorthin dirigiren zu können.

## Neuestes.

Wien, 5. April. Die bereits signalisirte preussische Antwortnote stellt bestimmt jede Unterstellung aggressiver Absichten in Abrede, demgemäß hier die Einstellung weiterer Defensivmaßregeln abgeordnet wurde.

Die Donaufürstenthümer-Conferenz wurde Angesichts der Kriegseventualitäten auf unbestimmte Zeit vertagt. Die Antwort der preussischen Regierung auf die österreichische Note vom 31. März ist bereits signalisirt. (Tel. d. „P. L.“)

Berlin, 4. April. Preußen verweigert die Anerkennung eines Bundes-Schiedsgerichtes, während Oesterreich eine eventuelle Geldentschädigung für unzureichend erklärte.

Berlin, 5. April. Die Einberufung der Reserven von den Garben zu Fuß dauert fort.

Hamburg, 5. April. In Götting und Umgebung finden auffallend starke Truppen-Zusammenschlingungen statt. Götting selbst wird befestigt.

Hamburg, 4. April. Der Wiener Correspondent der „Börsenhalle“ verwirft die Möglichkeit einer eventuellen Vermittlung des Herzogs Ernst von Coburg; es sei alles von der Antwort Bismarcks auf die Note des Wiener Cabinets abhängig.

Ein Berliner Correspondent desselben Blattes demontirt die vermeintliche Reise des Majors Burg nach Florenz. Der König habe offen seine Befriedigung über die neueste Eröffnung des Wiener Cabinets ausgesprochen.

zu lassen. Solche Reminiscenzen an den Aufenthalt in Ungarn oder an ungarische Musik finden wir sowohl bei Beethoven (wir brauchen nur an die Ouverture zum „König Stefan“ zu erinnern), als auch bei Haydn, und wenn die Zusammenstellung nicht zu gewagt ist, bei Hummel. Wir fragen nun weiter: Wenn zu den Zeiten eines Beethovens und Haydn die nationale Musik auch nur auf dem heutigen, eine erhabene Anfangsaera bezeichnenden Standpunkte sich befunden hätte, würden die geehrten Tonhoren nicht ihrer Genialität und der Vorliebe für den seltenen Schatz des Volkses überhaup, wo und in welcher Form sie ihn auch finden mochten, nicht ewig dastehende, große Schöpfungen hingestellt haben, an denen das Gepräge des nationalen Elementes ersichtlich genug gewesen wäre, um für die Epigonen als Muster in dieser Form dienen zu können?

Doch ist es gegenwärtig nicht laut genug zu beklagen, daß man sich über die Bedeutsamkeit einer nationalen Oper, vom culturhistorischen Standpunkte aus betrachtet, noch immer nicht klar geworden ist? Würde der größere, der gebildete, für Kunst begeisterte Theil der Nation unserer nationalen dramatischen Musik thätig und opferwillig die lange vermißte, gebührende Aufmerksamkeit zuwenden, so würde durch die Welsprache der Empfindung — Musik, in der gesammten gebildeten Welt auf artistischem Gebiete unsern nationalen Ruhm, unserer geistigen Ehre eine weithin hellstrahlende Verbreitung gesichert, mehr als dies bisher in irgend einem andern Theile der Kunst geschehen.

Dem Culturleben einer Nation bleibt es vorwiegend allenthalben vorbehalten, ihren geistigen Horen ebenso eine jedem Sturm der Zeit trotzende, ruhmumglänzende Walthalla zu sichern, wie sie die in Tagen der Gefahr, im Schlachtfelde berühmt gewordenen Helden durch eherner Denkmäler dem Vergessen entreißt. Oder wollen wir uns damit begnügen, durch unsern nationalen Tanz, unsere nationale Tracht, oder etwaige nationale Natur- und Industrie-Producte unsern Welttruf zu behaupten? Gaben wir uns nicht selbst dessen anzulagen, wenn z. B. als ein Zweig der Kunst unsere nationale Musik auf dem artistischem Gesamtgebiete uns nicht eine ebenso ehrenvolle Stellung einzunehmen vergönnt, als uns eine solche in der Weltliteratur unausprechbar gesichert ist? Tragen nicht wir die Schuld, daß bisher dem Namen Petöfy's, den jeder Gebildete in der ganzen Welt neben den großen Dichtern aller Völker und aller Zeiten nennt, kein solcher von musikalischem Klange beigelegt wurde, um so desto mehr Verkünder des ungarischen Ruhmes dem Auslande gegenüber zu gewinnen? Würde England, Frankreich, nicht schon längst auf Staatskosten eine Gesammtausgabe von Volksliedern veranlaßt haben, wenn in den genannten Staaten der Reichtum des Volksliedes (Gesanges) durch

Hamburg, 4. April. Verbürgten Nachrichten zufolge werden die preussischen Pferde-Aufkäufe in den Herzogthümern und in Dänemark ununterbrochen fortgesetzt. Aus Bütland sind Pferdeexporte mittelst Eisenbahn eingetroffen.

Brüssel, 4. April. Die „Independance“ glaubt, der österreichisch-preussische Conflict sei in die diplomatische Phase eingetreten. Es heißt, die österreichische Note vom 31. März werde von Frankreich und England gebilligt. Wieder taucht das Gerücht auf, der Kaiser von Rußland habe ein vom Kriege abmahndes Handschreiben nach Berlin gerichtet.

Paris, 4. April. Die Donaufürstenthümer-Conferenz hat heute eine Sitzung gehalten. Die „France“ meldet, daß General Almonte an die Stelle des Herrn Hidalgo zum mexicanischen Gesandten in Paris ernannt sei. — Der Kaiser hat den aus Mexico eingetroffenen Baron Saldaroy empfangen.

Paris, 4. April. Der in einer politischen Mission aus Florenz eingetroffene Graf Kreze wurde vom Kaiser empfangen.

Die Journale billigen nachdrücklich den Schritt Oesterreichs in Berlin.

Paris, 5. April. Der heutige „Moniteur“ meldet: Die französischen Truppen werden Mexico in drei Abtheilungen räumen, von welchen die erste im November dieses Jahres, die zweite im März 1867 und die dritte im November 1867 von dort abgehen wird. Es sind Unterhandlungen zwischen Frankreich und Mexico eingeleitet, um die Garantien für die Schuldforderung Frankreichs und die bei den mexicanischen Anleihen beteiligten französischen Interessen sicherzustellen.

Paris, 5. April. Nachdem die provisorische Regierung die Bukarester Kammer aufgelöst und Neuwahlen angeordnet hat, werden die Mächte, welche den Pariser Vertrag unterzeichneten, die feierliche Erklärung veröffentlichen, nach welcher sie die Verantwortung für die Zukunft der provisorischen Regierung und dem Fürstenthümergebiet überlassen, indem sie dieselben bloß an die Verträge erinnern, welche die Integrität der Pforte gewährleisten. Die Fürstenthümer-Conferenz hat sich vertagt, um weitere Ereignisse abzuwarten.

London, 4. April. Ein Freiwilliger des Londoner irischen Corps wurde zu Brighton, als der Absicht verdächtig, den Prinzen von Wales zu ermorden, festgenommen. Man fand bei ihm zwölf Kugelpatronen.

### Ungarische Bodencredit-Anstalt.

„Pesti Napló“ veröffentlicht ein Memorandum, welches dieses Institut an das ungarische Abgeordnetenhaus gerichtet hat. Es werden in demselben folgende Wünsche geäußert: 1. Der Landtag möge dem Institute seine Unterstützung zuwenden und es in das Gesetzbuch des Landes maticuliren. Die Bodencredit-Anstalt erachtet die Inarticulirung für notwendig um ihr Ansehen zu haben und dem Auslande gegenüber als ein von der Gesetzgebung des eigenen Landes anerkanntes Institut dazuführen. 2. Wird die Dotation erwähnt, welche ähnliche Banken beziehen. Die 1848er Gesetzgebung habe eine halbe Million als Dotationsfonds für das Institut bestimmt. Seine Majestät habe einen gleichen Betrag flüssig gemacht. Doch sei diese Summe angesichts der großen Ansprüche, welche der Grundbesitz Ungarns an die Hypothekbank stellt, viel zu gering. Um diesen Fonds entsprechend zu erhöhen, wird das Verlangen gestellt: es möge aus Landesmitteln ein amorphisches Darlehen von 2½ Millionen — zahlbar in 20 Quartallraten

einen, jedes Herz bewältigenden melodischen Zauber, Jungheit und Naivetät der Empfindung und eine, einzig dastehende nationale Gemüthsweise in einer Weise glorifizirt würde, wie dies von unserer Volksgefange anerkannt.

Was geschah aber bei uns zur Förderung und Hebung des nationalen Dramas — der Nationaloper? Ist auch nur einmal für ein Werk dieses Genres selbst der kleinste Preis durch irgend einen hochgestellten, vermögenden, für unsere Nationaloper begeisterten Patrioten ausgeschrieben worden, während doch alljährlich für Vocal-Quartette und nationale Compositionen in kleinerem Umfange und leichterem Style Prämien ausgesetzt werden. Dachte endlich noch Jemand daran, die durch Mátrai, Fáydy und Andere gesammelte Volkslieder zu einer geordneten Gesammtausgabe als Ehrentempel nationaler Geistesgröße zu gestalten, während doch der Prämiationenweg ebensowenig als das Vermögen des einzelnen Patrioten genügt, z. B. die vollständige Edition aller bisher gesammelten ungarischen Volkslieder, namentlich die der Herren Széni und Mátrai, durch den Druck zum Gemeingute einer Nation — ja der ganzen Welt zu machen?

Hierin erblicken wir ein lohnendes Terrain, auf welchem kunstbegeisterte, opferfähige und opferwillige Patrioten einen sprechenderen, bereederten Beweis ihrer Vaterlandsliebe an den Tag zu legen vermögen, als durch welche emphatische Declamationen immer, die im Leben billiger als auf der Bühne.

Wollen wir in Einem das Resumé des flüchtig Ange deuteten zusammenfassen, so halten wir zunächst eine entsprechende Preisanschiebung für die beste, national gebaltene Operncomposition vor Allem deshalb für dringend geboten, damit sich die gegenwärtig lebenden, anerkannten, hiezu durch ihr Talent berechtigten und berufenen geistigen Kräfte zu dem lohnendsten, erhabensten geistigen Wettkampfe vereinigen, wodurch in einem Decennium der Nation vielleicht nur zehn preisgekrönte, dabei aber doppelt so viele preiswürdige nationale Opern gesichert sein dürften.

Aber auch für die bisher geschaffenen ungarischen Opernwerke sollte systematisch, unabänderlich festgestellt sein, allwöchentlich wenigstens eines derselben zur Aufführung zu bringen, ferner sollte dem projectirten, zu erwählenden Comité aus der Mitte unserer Volksvertreter das nationale musikalische Element der würdigen Beachtung namentlich dadurch empfohlen werden, daß man demselben die Nothwendigkeit einer geordneten, durch Adányi, Erkel, Széni und Mosonyi zu sichtenen Gesammtausgabe der ungarischen Volkslieder in ihrer ganzen Dringlichkeit darstellte.

Dr. G. Földényi.

glen Nachrichten zufolge  
in den Herzogthümern  
erzählt. Aus Bütland  
ahn eingetroffen.  
"dependance" glaubt, der  
in die diplomatische  
österreichische Note vom  
und England gebilligt.  
Kaiser von Rußland  
landschreiben nach Ver-  
fürstenthümer-Conferenz  
"France" meldet, daß  
herrn Hidalgo zum me-  
rent sei. — Der Kaiser  
von Sardinien empfangen.  
politischen Mission aus  
wurde vom Kaiser em-  
lich den Schritt Oester-  
ge "Moniteur" meldet:  
rio in drei Abtheilun-  
November dieses Jah-  
die dritte im November  
sind Unterhandlungen  
eleitet, um die Garan-  
tionen und die bei den  
französischen Interessen  
provisorische Regierung  
und Neuwahlen angeord-  
den Pariser Vertrag  
ung veröffentlicht, nach  
die Zukunft der provisoi-  
renthümervolle überlassen,  
Verträge erinnern, welche  
sien. Die Fürstenthümer-  
re Ereignisse abzuwarten.  
als der Abtisch verdäc-  
morden, festgenommen.  
onen.  
redit-Anstalt.  
n Memorandum, wel-  
che Abgeordnetenhaus ge-  
folgende Wünsche ge-  
Institute seine Unter-  
Gejegbuch des Landes  
alt erachtet die Quartier-  
hen zu haben und dem  
er Gejeggebung des eig-  
zuzusetzen. 2. Wird die  
Banken beziehen. Die  
de Willen als Dotati-  
t. Seine Majestät habe  
gt. Doch sei diese Summe  
welche der Grundbesitz  
lt, viel zu gering. Um  
n, wird das Verlangen  
ein amortisirtbares Dar-  
in 20 Quartalkraten  
ödischen Zuber, Innig-  
und eine, einzig dastehende  
eige glorifizirt würde,  
ge anerkannt.  
Förderung und Hebung  
Nationaloper? Sit auch  
mres selbst der kleinste  
n, vermögenden, für un-  
oter angeschrieben wor-  
Social-Quartette und na-  
lmfange und leichterem  
Dachte endlich noch Je-  
edy und Andere gesam-  
en Gesamtanzahl ab als  
zu gestalten, während  
beinig als das Vermögen  
D. die vollständige Edi-  
nischen Volkslieder, na-  
der Mätrai, durch den  
ation — ja der ganzen  
des Terrain, auf welchem  
erwiltige Patrioten einen  
hrer Vaterlandsliebe an-  
durch welche emphatische  
n billiger als auf der  
um des flüchtig Ange-  
wie zunächst eine ent-  
e beste, national gehal-  
eshalb für dringend ge-  
lebenden, anerkannt,  
und beruflichen geistigen  
den geistigen Wettkampfe  
um der Nation vielleicht  
aber doppelt so viele  
scheitert sein dürfen.  
sien ungarischen Opern-  
lich seitgestellt sein, all-  
den zur Aufführung zu  
zu erwählenden Kunst-  
vertreter das nationale  
Beachtung namentlich  
an demselben die Noth-  
brányi, Erkel, Szenfi  
ausgabe der ungarischen  
heit darstellte.  
r. G. Böldényi."

dem Bodencredit-Institute gegen vier Percent Verzinsung  
und 12 Percent Amortisirung gegeben werden. 3. Möge  
die Landesgesetzgebung gestatten, daß die gegenwärtigen Ta-  
bular-Schuldner der unter Regierungs-Verwaltung stehenden  
großen Stiftungsfonds ihre Schulden an diesen Stiftungs-  
fonds mit Pfandbriefen des ungarischen Bodencredit-  
Instituts zurückzahlen dürfen, und zwar wären die Pfand-  
briefe zu 90<sup>1</sup>/<sub>10</sub> Percent von Stiftungsfonds anzunehmen,  
da dieser Curs dem von ihrem Schuldner bisher bezogenen  
Zinsbetrage entspricht. In dieser Weise würden die zahl-  
reichen Grundbesitzenden Schuldner der Fonds Schuldner der  
Hypothekendarlehen werden und könnten die Schuld mittelst  
Amortisations-Noten allmählig tilgen, während sie als  
Schuldner des Stiftungsfonds der Gefahr der Kündigung  
des Darlehens ausgesetzt sind. 4. Wird das Abgeordneten-  
haus ersucht, es möge dem ungarischen Bodencredit-Institu-  
te die hohenorts gewährten außerordentlichen Begünstigun-  
gen im gerichtlichen Verfahren gesetzlich inacticuliren. End-  
lich bittet sie um Gestattung zur Hinausgabe einer halben  
Million Pfandbriefe zum Zwecke des Baues eines für die  
Bank nothwendigen feuerfesten Gebäudes.

### Aufruf im Interesse der Geologie.

Unter den Naturwissenschaften hat die Geologie in einer  
verhältnismäßig kurzen Zeit stannenswerthe Fortschritte ge-  
macht. Die Ursache dessen liegt darin, daß die Geologie in  
dem engsten Verbande mit der Entwicklung der gesammten  
Naturwissenschaften so wie vieler sehr wichtigen Industrie-  
zweige steht, und daß in Folge dessen fast in jedem civili-  
sirtten Staate Institute in's Leben treten, die sich zum Zwecke  
die geologische Durchforschung der betreffenden Länder stell-  
ten. Auch in unserem Vaterlande bildete sich schon im Jahre  
1850 unter dem Protectorate Sr. Durchlaucht des Fürsten  
Paul Eszterházy die geologische Gesellschaft für Ungarn,  
welche sich die Durchforschung unseres Vaterlandes, die Ver-  
öffentlichung der gewonnenen Resultate, sowie die Verbrei-  
tung geologischer Kenntnisse im Lande zur Aufgabe stellte.  
Sie verbindet zugleich den Zweck der Bereicherung der  
Sammlungen der mineralogisch-geologischen Abtheilung des  
Nationalmuseums, indem laut §. 2 der Statuten alle der  
Gesellschaft geschenkten oder auf ihre Kosten gesammelten  
geologischen Stücke, Mineralien und Versteinerungen in das  
Eigenthum des Nationalmuseums übergehen. In das Bereich  
der geologischen Wirksamkeit des Vereines fallen: die Erhe-  
bung in den verschiedenen Landesgegenden vorkommender Mi-  
neralien, Gesteine, Versteinerungen und die Art des Vorkom-  
mens derselben; die Bestimmung der Zusammensetzung der  
Mineralien und Gesteine; die Nachweisung ihrer Verwend-  
barkeit; die specielle Aufnahme der geologischen Zusammen-  
setzung einzelner Gegenden mit besonderer Rücksicht auf Erz-  
gänge, Kohlenlagen, sowie aller in industrieller Beziehung  
verwendbaren Gesteine; die Darstellung geologischer Verhält-  
nisse einzelner Gegenden mittelst Durchschnitts und Karten;  
die Erforschung der unterirdischen Wasserverhältnisse, so wie  
das Studium der Bodenarten einzelner Gegenden. Es leidet  
wohl keinen Zweifel, daß der durch die Gesellschaft verfolgte  
Zweck nicht blos in rein wissenschaftlicher Beziehung, son-  
dern auch vom nationalwirtschaftlichen Standpunkte über-  
aus wichtig ist. Damit jedoch die Gesellschaft ihre Aufgabe  
um so sicherer und vollständiger löse, ist vor Allem noth-  
wendig, daß die Zahl der Mitwirkenden der Größe des  
Wirksamkeitsbereiches entspricht. Demnach wendet sich die Gesell-  
schaft an alle pl. t. Grundbesitzer, Ingenieure, Montanisten,  
so wie an alle Classen der Einwohner, denen die geologische  
Durchforschung des Landes am Herzen liegt, mit der Bitte,  
in die Reihe der mitwirkenden Mitglieder der Gesellschaft treten  
zu wollen. — Die ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft  
zahlen zur Bestreitung der Auslagen jährlich 5 fl. ö. W.,  
dagegen erhalten sie von jedem durch die Gesellschaft heraus-  
gegebenen Druckwerk ein Exemplar gratis. — Franz v. Ru-  
binyi, Präses. Maximilian Pantken, erster Secretär.

### Tagesneuigkeiten.

**Urad.** Wir erlauben uns die geehrten Mitglieder  
des hiesigen Gesangsvereins auf die heute (Samstag) Abends  
8 Uhr im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ abzu-  
haltende ordentliche Liedertafel aufmerksam zu machen.  
\* Die königl. ungarische Hofkanzlei hat den Notar  
und Titularbeisitzer des königl. Wechselgerichtes erster In-  
stanz zu Pest Carl Makszány zum wirklichen Beisitzer  
desselben Wechselgerichtes ernannt.  
\* Mittelst einer A. h. Entschliessung vom 16. Jänner  
l. J. wurde angeordnet, daß die zum Stammvermögen der  
ungarischen Stiftungsfonds gehörigen disponiblen Baarschaf-  
ten in der Regel blos zum Ankaufe von verzinslichen Staats-  
schuldverschreibungen, von Grundentlastungsschuldigkeiten und  
Pfandbriefen der ungarischen Bodencreditanstalt verwendet,  
Hypothekendarlehen aber nur ausnahmsweise und in dem  
Falle gewährt werden, wenn hierdurch weder die Zinsenzah-  
lung noch die Rückzahlung des Capitals gefährdet erscheint  
— daß ferner die im Besitze der Stiftungsfonds befindlichen  
Staatspapiere, wenn es sich um größere Summen  
handelt, blos mit höherer Genehmigung veräußert oder um-  
gewechselt werden können, und daß die disponiblen Reserve-  
summen vor allem zur Rückzahlung der Vorschüsse des  
Staatschages verwendet werden. — Im Hinblick auf diese  
A. h. Anordnung ist nun an den kön. ung. Statthalter-  
rath auch die Instruction, welche bezüglich der Bewilligung  
von Hypothekendarlehen aus den Stiftungsfonds als Norm  
zu dienen hat, mit der Weisung herabgelangt, daß, nachdem  
für künftighin auch die Gewährung von Hypothekendarlehen  
gegen jährliche Amortisation gestattet ist, zur Erzielung der  
wünschenswerthen Gleichförmigkeit in den Darlehensverträ-  
gen, ein Amortisationsentwurf auszuarbeiten sei, nach dessen  
erfolgter Bestätigung auch jene Hypothekenschuldner der  
Stiftungsfonds, welche das Darlehen auf Kündigungseinst  
erhielten, aufzufordern sein werden, ob sie nicht geneigt wä-  
ren, anstatt ihrer bisherigen Verpflichtungen die Amortisa-  
tionsbedingungen anzunehmen.

\* Die Saaten im Alfeld sind, dem „S. H.“  
nach, um einen ganzen Monat voraus. In den Gemartungen  
von H. M. Várfárhely, Szentes, Szegvár, und Mindszent,  
ja im ganzen Congráder Comitáté stehen die Saaten so  
schön, wie dies schon seit Jahren nicht der Fall war. Die  
Deconomen sind größtentheils genöthigt ihre Saaten mähnen  
zu lassen, um das Lagern derselben zu verhindern. Allgemein  
gibt man sich den schönsten Ernteerwartungen hin, und wenn  
nicht außerordentliche Elementarhäden dazwischen kommen,  
wird das Jahr 1866, was die Ernte anbelangt, zu den  
glücklichsten Jahren zählen.  
\* Die k. t. Polizei in Agram wurde am 1. d. M.  
aufgelöst; einige Gegenstände des bisherigen Wirkungskreises  
der Polizei gehen in die Competenz des Magistrats, andere  
wieder in die des Statthalterathes über, welchem auch der  
bisherige Polizeileiter Hr. Sieber zugetheilt wurde.  
\* In der Osterwoche starb in Pest der Bürger und  
Hausbesitzer Jac. Koudelka, von welchem nicht bekannt  
war, zu welcher gegläubten oder nicht anerkannten  
Religion er sich bekenne. Der Verstorbene war als ein schlichter  
Mann bekannt, welcher sehr freigebig und zurückgezogen  
lebte, niemals in einer Kirche gesehen ward, eben so selten  
im Haushofe oder in lustigen Gesellschaften. Auch von  
den Wahlen hielt sich Herr Koudelka zurück, eben so von  
der Schießstätte. Trotz seiner Theilnahmslosigkeit an den  
öffentlichen und gemeinamen Angelegenheiten war er ein  
rastlos thätiger Arbeiter; seines Zeichens ein Schuhmacher,  
arbeitete er allein für fünf Gesellen unermüdet in seinem  
Geschäfte, erwirtschaftete sich ein nettes Häuschen in der  
kleinen Feldgasse, und als er das Zeitliche segnete, wußte  
selbst seine Familie nicht, welcher Geistliche berufen sei, den  
Toten einzusetzen. Zum kath. Pfarrer wagte man nicht zu  
gehen, der evang. Pfarrer sendete die Frau zum reformirten  
Geistlichen, auch hier war von einem Koudelka in den  
Matrikeln nichts verzeichnet; von hier wurden die Angehörigen  
zum deutschreformirten Pfarrer König in die Dreikönigen-  
gasse gesendet, welcher die heilige Function vornahm. Die Freunde  
und Verwandten des Verstorbenen erinnerten sich, einst von  
ihm gehört zu haben, daß er ein Hussit sei.  
\* (Eingesehend.) Das Frühjahr hat begonnen  
und mit demselben die Saison des Reisens. Viele Touristen  
sind oft mit sich im Zweifel, in welchem Hotel sie Wohnung  
nehmen sollen. Allen denen, welche sich in dieser Situation  
des Zweifels befinden, können wir nur anrathen, sich für  
das Hotel Frohner zu entscheiden. Gelegen in der  
Nähe des Bahnhofes und des Dampfschiff-Landungsplatzes,  
bietet es durch die gegenüber befindliche Széchenyi-Pro-  
nade alle Annehmlichkeiten, die eine gesunde und freie Lage  
überhaupt nur zu bieten im Stande ist. Auf das eleganteste  
und mit allem durch die Zeit gebotenen Comfort eingerichtet,  
findet man im Hotel Frohner bekanntlich die feinsten  
Küche und den vollständigsten eingerichteten Keller; im Caffee-  
haus liegen alle gelesebenen in- und ausländischen Zeitungen  
auf und die Preise sind so billig gestellt, daß man billiger  
in keinem Gasthause Pest's wohnt. Herz was verlangtst du  
mehr? —  
\* Die „Wiener Ztg.“ bringt die folgende Berichtigung:  
Die „Debatte“ vom 4. d. M. und nach ihr einige andere  
Blätter erzählten, daß am 3. d. M. mehrere Särge aus  
der Kronprinz-Rudolfs-Stiftung auf den St. Marger-Friedhof  
gebracht wurden, in deren einem ein Scheintodter sich be-  
funden habe, welcher auf dem Friedhofe zum Leben wieder  
erwacht und in das gedachte Spital zurücktransportirt  
worden sei. Nach einer von der Direction der „Kronprinz-  
Rudolfs-Stiftung“ uns zukommenden Mittheilung ist ein Fall  
wie der oben gemeldete daselbst nicht vorgekommen.  
\* Aus Wien wird uns geschrieben: Dem Verneh-  
men nach, wird die erste ordentliche Generalversammlung  
des allgem. Beamtenvereines am 13. Mai d. J. in Wien  
stattfinden und werden derselben am 11. und 12. Mai d.  
3. die Theilhaber- und Vorstands- und Lebens-  
versicherung-Abtheilung vorgehen. Allfällige Anträge  
müssen im Sinne der Statuten noch vor der Ausschreibung  
der Generalversammlung eingereicht werden, am auf die  
Tagesordnung der letzteren gesetzt werden zu können. Die  
k. t. priv. Südbahngesellschaft hat bereits denjenigen Ver-  
einsmitgliedern, welche in der Zeit vom 10. bis incl. 15.  
Mai zu Zwecken der Generalversammlung ihre Bahn be-  
nügen, halbe Fahrpreise auf der 2. und 3. Classe gegen  
Vorweisung der Mitgliedskarte bewilligt.  
\* (Literarisches.) Das fünfte Heft der „Lu-  
strirten Welt“ (Stuttgart, Verlag von Eduard  
Hallberger) zeichnet sich wie die vorhergehenden durch einen  
reichen und gewählten, anziehenden und frischen Inhalt aus.  
Besonders dürfte in demselben die Leser eine nordische Er-  
zählung, „Jens Hirt“, von Ernst Wilkomm fesseln,  
die sich durch meisterhafte Characterzeichnung des nord-  
deutschen Volksstammes in seiner urwüchsigen und urkräf-  
tigen Originalität auszeichnet. Die Fortsetzung des Romans  
von E. Bradon, „Das Geheimniß des Bankiers“, sei-  
ger unsere Theilnahme an dem Schicksal einer edlen Fa-  
milie. Von den übrigen Artikeln führen wir nur die folgen-  
den an: „Die Stadt der Messen“, eine auch historisch  
merkwürdige Schilderung von Leipzig und seiner Nicolaische  
von Dr. Rich. Andree; „Berliner Nachtbilder“ von E.  
Kosfak; „Das ist wider Sternlauf“, eine lebendig ge-  
schriebene historische Episode von Carl Teschner; „Die  
Austernfischer auf der Insel Sylt“, ein hübsches Bild aus  
dem Volksleben des Nordens von Graf Adelbert Van-  
dijin; ferner „Ein constitutioneller König, Leopold I.  
von Belgien“, „Eine Gebirgsstraße der Schweiz“, „Der  
Fels der Johanner“, „Malta“, und „Der neue Stern an  
Theaterhorizont, die Africanerin von Meyerbeer“ etc. Von  
Illustratoren sind in diesem Hefte wieder rühmlichst bekannte  
Namen vertreten, wie E. Girardet, W. Camp haus-  
sen, C. Schlessinger, E. Hartmann, L. Köpfle; re-  
izend ist namentlich das Bild „Der Hirtenthrone“, sauber  
ausgeführt das Porträt des verstorbenen Königs von Bel-  
gien, während „Die Furtstraße“ ein großartiges Werk  
moderner Straßendankunft zur Anschauung bringt. Humori-  
stische Darstellungen, Wilderathsel, Köpelsprung und Schach  
fehlen auch in dieser Lieferung nicht.  
\* (Wunder in der Osterwoche am Ostermontag.)  
Der Sturm, welcher an den beiden Osterfeiertagen in  
B r ü n n und Umgebung wüthete, machte zu Zeiten das

sichere Bewegen auf der Straße unmöglich. Am St. Ja-  
lobspitze wurden Montag Mittags zwei Mädchen vom Sturme  
erfaßt und förmlich zu Boden geworfen. Von den Häusern  
hagelte es Ziegel und Schiefer, und mehrere Schornsteine  
wurden herabgeworfen. Eine ältliche Dame mit einem  
jungen Mädchen wurden durch den Sturm zu einem Galopp  
getrieben, dann verfiel sich der Wind in die Crinolinen und  
klappte sie tulpenförmig über Oberkörper und Kopf, in dem-  
selben Moment fiel ein Schild von einem Hause; die Da-  
men, nicht sehend, was geschah, erschrecken und sprangen jede  
in eine andere Richtung, karambolirten, verloren das Gleich-  
gewicht und fielen zu Boden. Ein Mütterchen erschrad hier-  
über, ließ ihr altes Gebetbuch fallen, der Wind ergriff sel-  
bes, zauste die Blätter und trieb diese sammt den eingeleg-  
ten Bildern und Gebeten wirbelnd in die Höhe. Einem  
Dutzend Männer, denen dieses Intermezzo sehr lustig vor-  
kam, riß der Wind die Hüte vom Kopfe. Alles rennt,  
haschend nach Bildern und Hüten, Ziegel fliegen von den  
Dächern, und die klirrenden Glascherben zertrümmerter  
Fenster vervollständigen das Concert.  
\* Der Director des Hofopertheaters Herr Salvi  
war nach Warschau gereist zur Acquirirung der Tänzerin  
Fräulein Stefanska. Während seines Aufenthaltes daselbst hörte  
er in einer dortigen Synagoge einen polnischen Jüngling,  
der als Chorist dem Vorbeter im Gesange assistirte. Die  
prachtvolle Tenorstimme fesselte ihn, er folgte nach beende-  
tem Gottesdienste dem jugendlichen Sänger in die Wohnung.  
Er war armer Leute Kind und wurde ihnen der Vorschlag  
gemacht, den jungen Menschen nach Wien zu geben, wo er  
die musikalische und operistische Ausbildung erhalten sollte.  
Allein, trotzdem den Eltern sofortige Unterstützung und die  
Aussicht auf eine glänzende Zukunft geboten wurde, der  
Vater schüttelte entschieden verneinend das Haupt, und sagte:  
„Ich habe mein Kind für Gott und nicht für die Welt be-  
stimmt, er soll lieber ein armer Vorbeter bleiben, als ein  
reicher Comödiant werden.“  
\* Ein Handschreiben der Königin von  
England an den Amerikaner Mr. Prabody, den Mann,  
der bekanntlich immense Summen für Errichtung von Ar-  
beiterwohnungen in London gespendet hat, wird von der  
„Times“ mitgetheilt und lautet folgendermaßen:  
Windsor Castle, 28. März 1866.  
Die Königin erfährt, daß Mr. Prabody baldigst nach  
Amerika zurückzukehren gedenkt, und es würde ihr leid thun,  
wenn er England verliesse, ohne von ihr selbst die Beside-  
rung zu empfangen, wie sehr sie den edlen Act einer mehr  
als fürstlichen Munificenz würdigt, durch den er den Ver-  
dürfnissen der ärmeren Classe ihrer in London residirenden  
Untertanen Abhilfe zu bringen gesucht hat.  
Nach der Ansicht der Königin ist dieser Act einzig in  
seiner Art; sein schönster Lohn liegt in dem Bewußtsein,  
so reichlich zur Unterstützung derjenigen beigetragen zu ha-  
ben, die sich nur in geringem Maße selbst zu helfen vermögen.  
Gern würde die Königin Herrn Prabody für ihre Wür-  
digung seiner Munificenz irgendeinen öffentlichen Ausdruck  
gegeben und ihn mit Freuden zum Baronet gemacht oder  
ihm das Großkreuz des Bath Ordens verliehen haben; sie  
glaubt jedoch, daß Herr Prabody sich an der Annahme sol-  
cher Auszeichnungen verhindert glaubt.  
Demnach bleibt der Königin nichts übrig, als Herrn  
Prabody diese Versicherung ihrer persönlichen Empfindungen  
zu geben, der sie besonderen Nachdruck zu geben wünscht,  
indem sie ihn ersucht, ihr Miniaturportrait anzunehmen, das  
sie eigens für ihn malen lassen wird und das nach seiner  
Vollendung ihm entweder nach America nachgeschickt oder ihm  
nach seiner Rückkehr übergeben werden kann, von der sie  
mit Freuden hört, daß er sie für dieses Land, das ihm so  
viel schuldet, im Sinne hat.  
Der Brief ehrt die hohe Schreiberin nicht minder als  
den Empfänger; seine eigenthümliche grammatische Fassung  
in der consequenten Vermeidung der ersten und zweiten Per-  
son ist eine auch bei Privatbilleten in England festgehal-  
tene Form.  
\* (Zusammentreffen im Kloster.) In seinem  
Werte „Vicissitudes of Families“ erzählt Sir Edmund  
Burke folgende Anekdote aus dem Leben der verstorbenen  
Königin Marie Amalie: Während ihres Exils in Claremont  
sahen Louis Philippe und die Königin einst nach Roehampton  
hinüber, um das von französischen Nonnen gegründete Kloster  
du sacré Coeur zu besichtigen. Dieser Orden ist ein sehr  
vernehmer, und war in der bourbonischen Zeit von aristo-  
kratischer Ausschließlichkeit. Den königlichen Besuchern, welche  
inognito kamen, wurde auf ihr Begehren ganze Einrichtung  
gezeigt, wobei die herunförende Nonne sich so gefällig und  
liebenswürdig erwies, daß die Königin beim Abschiede ihre  
Freude ausdrückte, sich wieder einmal unter ihnen wackeren  
und frommen Landsmännern zu finden. „Vielleicht“, fügte  
sie hinzu, „wird es Ihnen von Interesse sein, den Namen  
Ihrer Besucher zu erfahren. Dieser Herr ist Louis Philippe,  
ich bin die Königin Marie Amalie.“ — „Und ich“, erwiderte  
die Nonne lächelnd mit einer tiefen Verbeugung, „bin  
Mademoiselle Bonaparte.“ Das seltsame Zusammentreffen  
verfehlte nicht, einen sichtlich Eindruck auf die Königin zu  
machen, die ihrem Erstaunen Ausdruck gab über dieses Spiel  
des Zufalls, das in einem Kloster des ancien régime die  
beiden Häuser Bonaparte und Orleans zusammengebracht  
hatte.  
\* Aus London wird unterm 31. v. M. ge-  
schrieben: Heute Morgens starb in Bournemouth, 77 Jahre  
alt, der Rev. J. Reble. Er war 33 Jahre lang Pfarrer  
von Hursley in Hampshire und Verfasser eines Buches,  
das 88 Auflagen erlebt hat, außerhalb Englands aber schwerlich  
bekannt ist. Es heißt: „The Christian Year“. Mit dem Tode  
dieses Buches soll er die Kirche von Hursley wieder aufgebaut  
haben. — George Kennie, der Sohn des berühmten Erbauers  
der hiesigen Waterloo- und Southwark-Brücken, der seinem  
Vater bei dem Baue der London Docks und der East India  
Docks, des Schußdamms von Plymouth und anderer  
Werke half, ist gestern gestorben. Der Verstorbene bekleidete  
die hohe Stelle eines Vicepräsidenten der Royal Society  
(für Wissenschaft und Kunst). — Der „Northumberland“  
sitzt noch immer fest, und zur Stunde ist es noch ungewiß,  
ob ein neuer Versuch ihn von Stapel zu bringen, heute  
gemacht oder bis nächsten Dienstag aufgeschoben werden

